

Die Zeit der billigen Rohstoffe ist vorbei

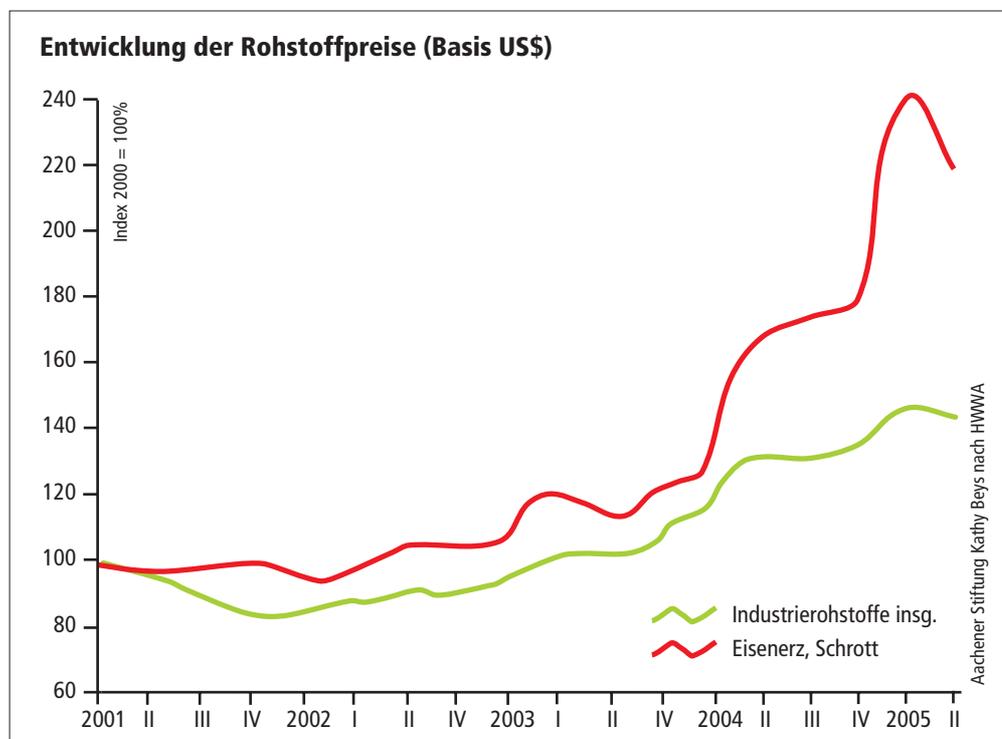
FAKTOR X schafft Handlungsspielraum

- ➔ Die aktuelle Preishausse auf den globalen Rohstoffmärkten – insbesondere bei Öl und Stahl – setzt die Wirtschaft zunehmend unter Druck.
- ➔ Während der vergangenen Jahrzehnte hat es immer wieder starke Fluktuationen auf den Rohstoffmärkten gegeben. In Relation zu den Preisen der Industrieländer sind die Ressourcenpreise längerfristig inflationsbedingt eher gefallen.
- ➔ Die Preissteigerungen der jüngsten Zeit haben unterschiedliche, z.T. finanztechnische und spekulative Gründe. Aktuell sind sie kein Anzeichen versiegender Rohstoffe. Allerdings: Öl, die wichtigste Ressource der Weltwirtschaft, ist nah am Förderlimit.
- ➔ Die Hauptursache für steigende Rohstoffkosten sehen die Experten auf der Nachfrageseite: in dem gewaltigen Energie- und Materialhunger der Schwellenländer, vor allem Chinas; Indien und Brasilien sind auf dem Sprung. Ihre Industrialisierung ist mit dem Aufbau neuer Infrastruktur – für Produktionsstätten, Wohnen, Verkehr – verbunden; die Phase der Bildung des Kapitalstocks hat soeben erst begonnen.
- ➔ Hält diese Entwicklung an, sind weitere, auch massive Preissteigerungen die Folge. Ein Fünftel der Menschheit – Europa, die USA und Japan – hat bislang vier Fünftel der Rohstoffe verbraucht. In Zukunft stillt die Hälfte der Menschheit ihren Rohstoffhunger auf dem Weltmarkt.
- ➔ In dieser Situation liegt die entscheidende Handlungsoption für Deutschland und Europa auf der Nachfrageseite: Effiziente Technik und Logistik helfen, die Abhängigkeit von den Märkten zu senken.
- ➔ Für Deutschland als „Exportweltmeister“ liegt darin eine einmalige Chance: Weltweit steigende Rohstoffpreise schaffen neue Märkte für saubere Technologie.

Stahl so teuer wie nie

„Herr Mo holt die Fabrik“ – heißt eine eindringliche Reportage aus der ZEIT.¹ Es ist die Geschichte einer Reise: Die modernste Kokerei der Welt zieht von Dortmund nach China. 16 Monate lang zersägen chinesische Arbeiter 35.000 Tonnen Stahl, verladen sie in Kisten und Container. Beaufsichtigt werden sie von Herrn Seibel, dem deutschen „Stillstandsverwalter“ und von Herrn Mo, dem chinesischen Manager. Die beiden sind ein sonderbares Gespann. Nur acht Jahre wurde in der High-Tech-Kokerei Kaiserstuhl Koks geschoben, wie es in der Fachsprache heißt. Dann wurde sie geschlossen. Weil Koks auf dem Weltmarkt billiger war als das heimische Produkt. Die Löhne in China sind eben günstiger². „Wer die Globalisierung verstehen will, muss die Büros von Herrn Mo und Herrn Seibel besuchen“, heißt es in dem Text.

Wer die Globalisierung verstehen will, darf aber nicht allein auf die Löhne schauen. Nur wenige Monate nach Erscheinen, liest sich die Reportage völlig anders. Der Preis für Koks ist inzwischen dermaßen explodiert, dass sich der Betrieb der Kokerei Kaiserstuhl wieder lohnen würde. 2006 soll die Anlage in China produzieren – Koks, den die deutsche Stahlwirtschaft heute dringender benötigt denn je.



Noch Anfang 2002 war die Tonne Importkoks für 70 US-Dollar zu haben, im März 2004 schlugen für die Tonne Koks aus China, inklusive Fracht, 340 US-

Dollar zu Buche.³ Koks ist ein entscheidender Hilfsstoff für die Stahlerzeugung. Ebenso wie Eisenerz und Schrott. Auch diese Preisen sind während der vergangenen zwei Jahre explodiert. Die brasilianische Companhia Vale do Rio Doce, größter Förderer und Exporteur von Eisenerz, setzte im Februar 2005 gegenüber japanischen Stahlproduzenten eine Preiserhöhung von 71,5 % für den Zeitraum von April 2005 bis März 2006 durch.⁴ Der zweitgrößte Eisenerzproduzent, die britisch-australische Rio Tinto zog nach.⁵

„Wir haben unsere Zweifel, ob sich diese Preissteigerungen mit Kostensteigerungen bei der Produktion begründen lassen“, sagt Jürgen Thumann, Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI).⁶ Der BDI hatte im März eigens zu einer Pressekonferenz zum Thema Rohstoffsicherheit nach Berlin geladen. Dort beklagte er sich über „globale Oligopole“ und protektionistische Politik, z.B. seitens Chinas und Indiens. Thumann: „Eine Zuschauerrolle auf der Weltbühne der Rohstoffe wird nicht ausreichen. Was wir brauchen, ist eine strategische Rohstoffpolitik in der Allianz von Politik und Industrie.“⁷

Ein Produktionsausfall, bedingt durch Stahlmangel, wie in Japan, konnte in Deutschland bislang vermieden werden. Aber vor allem mittelständische Betriebe klagen, sie lebten bei der Materialbeschaffung von der Hand in den Mund. Werner Müller, Vorstandsvorsitzender der RAG und ehemaliger Bundeswirtschaftsminister, sieht in Deutschland durch steigende Rohmetallpreise bereits 75.000 Arbeitsplätze in Gefahr.⁸ Nach einer Umfrage der IHK in Siegen im Frühjahr 2004 musste ein Drittel der befragten Unternehmen wegen Materialmangels schon auf Aufträge verzichten. Knapp die Hälfte erwartet Probleme bei der Kapazitätsauslastung. Drei Viertel gehen davon aus, dass sie die Preissteigerungen nicht an die Kunden weitergeben können. 60 Prozent nehmen deshalb Ertragseinbußen in Kauf.

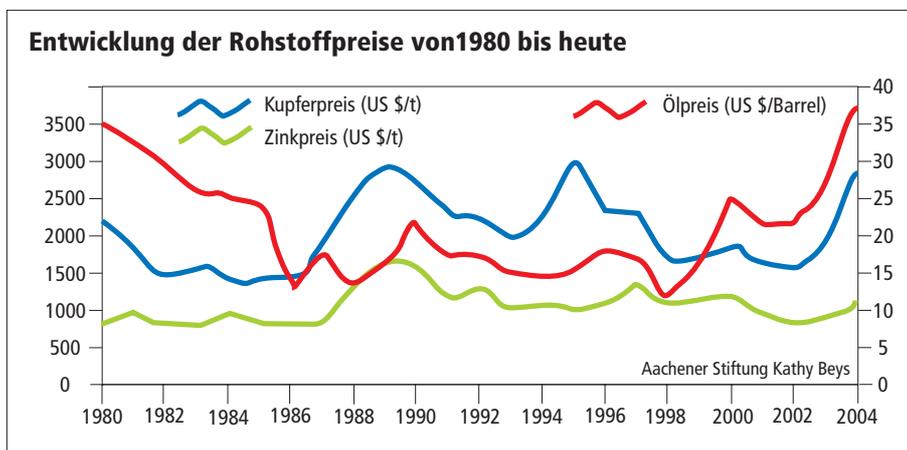
Die Preissteigerungen in 2004 sind bei Stahl besonders hoch: je nach Produktkategorie zwischen 40 % und 60 %. Aber auch Kupfer ist deutlich teurer geworden (15 %), Aluminium ebenfalls (10 %).⁹ Dabei hatte Europa noch Glück im Unglück: Weil der Dollar gegenüber dem Euro so stark an Wert verlor, schlug die Preishausse an den Rohstoffmärkten nur teilweise durch. Der maßgebliche CRB-Index¹⁰, der die Preise von 17 Rohstoffen abbildet, erreichte Anfang 2005 den höchsten Stand seit 24 Jahren, im Jahr 2004 allein ein Plus um 11,2 %.¹¹

Die Gründe für den Anstieg der Ressourcenpreise sind vielfältig: vor allem die anziehende Weltkonjunktur ist zu nennen; durch die niedrigen Preise der vergangenen Jahrzehnte wurden die Förder-, Verarbeitungs- und Transportkapazitäten nur schwach ausgebaut, jetzt halten sie nicht mehr mit: Hinzu kommen Kriege, vor allem im Nahen Osten; auch Spekulationen auf den Weltrohstoffmärkten haben die Hausse angefeuert.

Bundeskanzler Gerhard Schröder hörte die Klagen des BDI auf der Pressekonferenz sehr wohl. Sein Rat: „Ressourcenschutz ist aus ökonomischer und auch aus ökologischer Sicht notwendig. Wir müssen erreichen, dass beides in eine sinnvolle Balance gebracht wird. Auch der friedens- und entwicklungspolitische Ansatz sollte dabei nicht vergessen werden, weil er ein Ansatz ist, der zu mehr Stabilität führt. Neue Verbrauchernationen haben ebenso wie nachfolgende Generationen ein Recht auf ihren Anteil an den Rohstoffvorräten der Welt. Wir wollen in Deutschland daher die Energieproduktivität und die Rohstoffproduktivität bis zum Jahr 2020 verdoppeln.“¹²

Globalisierung der Ressourcen

Ein zentrales Motiv der Kolonialzeit war es, Rohstoffquellen zu sichern. Rohstoffe und Energie sollten der Kolonialmacht in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen, und: Sie sollen billig sein, ebenso wie Nahrung – eines der Grundmuster wirtschaftlicher Entwicklung seit der Industriellen Revolution. Die aufkommende Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert sorgte für eine Verknappung des Faktors Arbeit (Stichwort: Verbesserung der Arbeitsbedingungen), die Sozialpolitik legte noch mal nach (Stichwort: Renten- und Krankenversicherung).

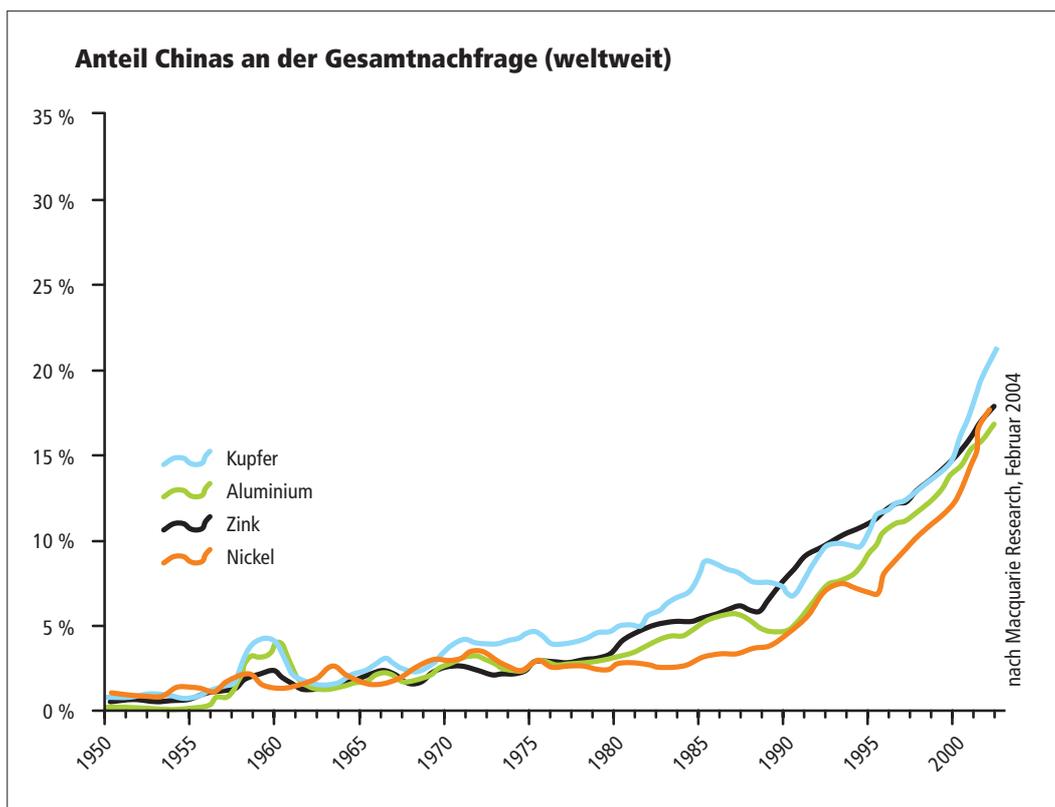


Der technologische Fortschritt bei der Gewinnung von Rohstoffen und beim Transport erhöhte die Verfügbarkeit in bislang unbekanntem Maße. Allein die Erfindung des standardisierten Seecontainers hat den Massentransport revolutioniert. Vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg wurden Rohstoffe zunächst immer billiger und strategisch immer unwichtiger. Hinter der jahrzehntelangen Preisstabilität, vor allem von Öl, Gas, Kohle und Uran, stand real ein Preisverfall. Inflationbereinigt sanken die Rohstoffpreise von Mitte der Siebzigerjahre bis Mitte der Neunzigerjahre um fast 60 %¹³, konstatiert der ameri-

kanische Ökonom Lester Thurow. Sieht man genauer hin, ist die Entwicklung der Rohstoffpreise von 1980 bis heute geprägt durch ein Auf und Ab.

Das Wirtschaftswachstum koppelte sich zunehmend vom Rohstoffverbrauch ab.¹⁴ Der Rohstoff-Anteil am Produkt sank in Relation zur Wertschöpfung. In der aufkommenden Wissensgesellschaft schienen Informationen, Bits und Bytes der Treibstoff der Wirtschaft zu sein.

Eine Illusion. Man hatte sich einfach daran gewöhnt, dass ein Fünftel der Menschheit – Europa, die USA und Japan – vier Fünftel der Ressourcen verbraucht. In Zukunft stillt die Hälfte der Menschheit ihren Rohstoffhunger auf dem Weltmarkt. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und dem Eintritt bevölkerungsstarker Schwellenländer ist die Globalisierung in ihre entscheidende Phase getreten.

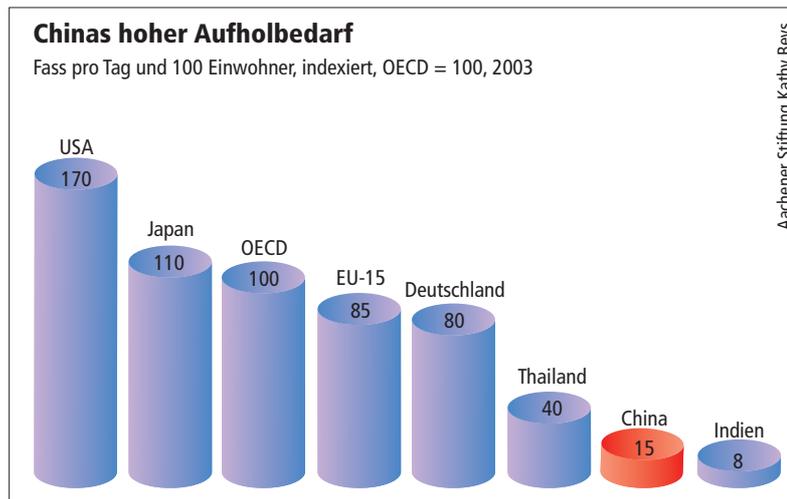


Und die Ansprüche steigen. In den Boomregionen Chinas ist bereits eine breite Mittelschicht mit westlichem Lebensstandard entstanden.

China und das Öl

Wenn in den vergangenen Monaten der starke Preisanstieg bei Rohstoffen zur Sprache kam, wurde im selben Atemzug der übliche Verdächtige gleich mitgeliefert: China.¹⁵ Nicht zu Unrecht.

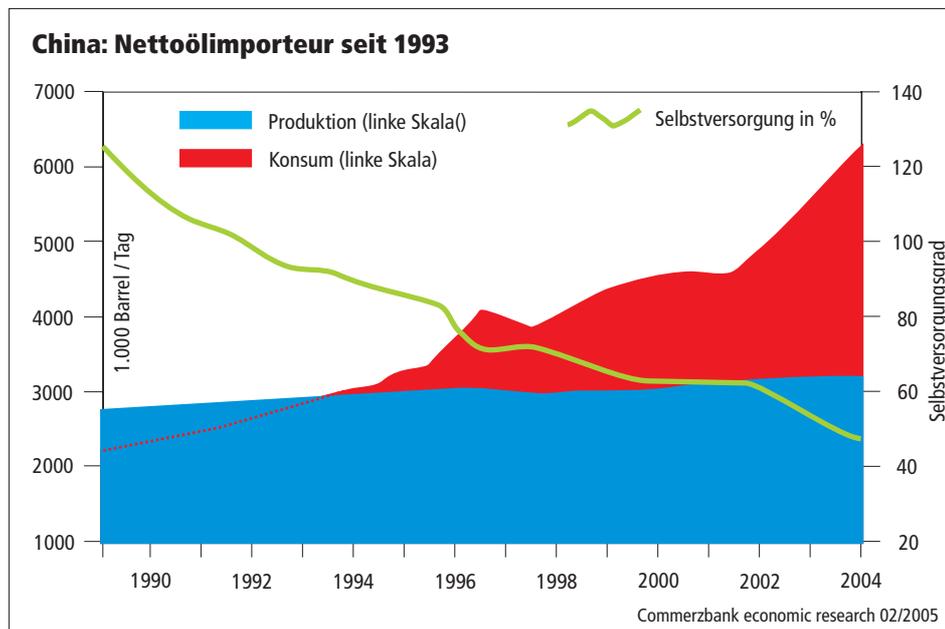
Bereits 2003 überholte China mit einem Verbrauch von 5,5 Mio. Fass Öl pro Tag die wirtschaftlich größte Volkswirtschaft im asiatischen Raum, Japan, und belegt inzwischen Platz zwei der Liste der Ölkonsumenten. Die USA stehen mit einem täglichen Verbrauch von mehr als 20 Mio. Fass unangefochten an der Spitze. Allerdings, Öl deckt in China derzeit nur rund 23 % des Energiebedarfs. Der weitaus größte Anteil – rund zwei Drittel – wird durch Kohle gedeckt.



Allerdings liegt der chinesische Pro-Kopf-Verbrauch von Öl nach wie vor auf niedrigem Niveau. 1000 Chinesen konsumieren nur vier Fass Öl am Tag, Amerikaner verbrauchen 15 Mal soviel. Allein in Indien, dem größten chinesischen Konkurrenten um Ölimporte, ist der Verbrauch noch geringer. Das Aufholpotenzial ist enorm.

Die Gründe für den Rohölappetit: Erfahrungsgemäß ist die Produktion in einer jungen Industrienation relativ energieintensiv. Erst in einem fortgeschrittenen Stadium des Industrialisierungsprozesses lässt die Energieintensität nach. Auch die zunehmende Verstädterung des Landes stellt eine Herausforderung für die Energieversorgung dar. Dieser Trend, der mit der Lockerung der strengen Mobilitätsvorschriften durch die Kulturrevolution begonnen und seitdem kontinuierlich an Dynamik zugenommen hat, dürfte sich auch in Zukunft fortsetzen. Derzeit existieren 166 chinesische Metropolen mit einer Einwohnerzahl jenseits der Millionengrenze. Innerhalb der nächsten fünf Jahrzehnte sollen Tausende neuer Städte entstehen.

Das durchschnittliche Wirtschaftswachstum in den vergangenen Jahren lag größenordnungsmäßig um die 10 %. Der gestiegene Lebensstandard heizt den Rohölverbrauch an. Flugreisen boomen und der private Autobesitz ist für viele Chinesen, insbesondere in den Wachstumsmetropolen im Süden, durchaus erschwinglich. Im Jahr 2002 übersprang die Zahl der Erstzulassungen von PKW erstmals die Schallmauer von einer Million, 2004 wurden bereits rund 2,5 Millionen PKW neu angemeldet.



China wurde erst 1993 zum Nettoimporteur von Rohöl. Mittlerweile steigt die Importquote ständig. Im Jahr 2003 mussten nahezu 40 % des Rohöls eingeführt werden.

Im Jahr 2004 dürfte die Quote in der Nähe von 45 % anzusiedeln sein. Der überwiegende Teil kommt aus dem Mittleren Osten und Afrika und damit aus politisch instabilen Regionen. Die Internationale Energieagentur (IEA) geht davon aus, dass China im Jahr 2030 täglich rund 13,3 Millionen Fass Öl verbrauchen wird; daraus ergäbe sich ein Importbedarf von ungefähr 10 Millionen Fass. Die Importabhängigkeit würde auf 75 % steigen.

Die Versorgungssicherheit Chinas ist ein Riesensproblem. Die politische Führung des Landes reagiert darauf erstens mit einer geplanten strategischen Reserve von 90 Tagen Nettoimportnachfrage. Zweitens streckt die staatlich kontrollierte Ölindustrie ihre Fühler in nahezu jeden Winkel der Erde aus. China ist mittlerweile an Vorhaben bzw. Vorkommen in Kasachstan, Venezuela, im Sudan, Irak, in Peru, Aserbeidschan, Indonesien, Australien, Gabun, Ekuador, Kolumbien und den Philippinen beteiligt.

Die Abhängigkeit Chinas vom Öl aus dem Nahen Osten und Afrika wird hoch bleiben, wahrscheinlich sogar noch zunehmen. Das Konfliktpotenzial, das aus der Konkurrenz um die Ölvorkommen dieser Welt erwächst, steigt.

¹ Stefan Willeke: Herr Mo holt die Fabrik, DIE ZEIT 23.09.2004, Nr. 40

² Die möglichen Gründe hierfür wie z.B. schlechte Arbeitsbedingungen und Lohndumping sind nicht Gegenstand dieser fact-sheets.

³ <http://www.rag.de/indexd.htm>

⁴ Financial Times Deutschland, 24.02.05

⁵ Ebd.

⁶ Anlässlich der Pressekonferenz zum BDI-Kongress Rohstoffsicherheit, 08.03.05,
<http://www.bdi-online.de/sbrecherche/infostartpage.asp?InfoID={F2AC2623-3AF0-4961-9094-C2CD9308C329}>

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

¹⁰ Der Commodities Research Bureau Index gilt als Benchmark für die Entwicklung der Rohstoffmärkte. In ihm sind die wichtigsten Rohstoffsorten zusammen gefasst (<http://www.finanznachrichten.de/nachrichten-2005-03/artikel-4592545.asp>)

¹¹ Handelsblatt, 14.03.05

¹² <http://www.bundeskanzler.de/Reden-.7715.799011/Politik-und-Wirtschaft-muessen-industrielle-Basi...htm>

¹³ Lester Thurow: Die Zukunft der Weltwirtschaft, Campus, Frankfurt, New York 2004

¹⁴ S. Fact Sheet 3.2 Material durch Intelligenz ersetzen. FAKTOR X am Beispiel Papier

¹⁵ Die folgenden Ausführungen stützen sich wesentlich auf einen Bericht der Commerzbank Research, Februar 2005.

https://www.commerzbank.de/research/economic_research/pool/rohstoffe/irp_0502.pdf